



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Dezember.

W i n t e r.

Ob' und leer sind Feld und Wald,
Lüste wehen rauh und kalt
Ueber Dristen, Fluren.
Eingehüllt in's Leichenkleid,
Schlummern Lust und Fröhlichkeit,
Fort sind ihre Spuren.

Alles hüllt sich tiefer ein,
Wenn des Winters Flocken schnei'n,
Alles geht geschwinder.
Rüst'ge Männer, Knaben seh'n
Rasch wir auf den Straßen geh'n,
Greise selbst nicht minder.

Jedes Vöglein sitzt im Nest,
Schützt sich vor dem kalten West,
Stumm ist seine Kehle.
In des Waldes düsterm Raum
Findet jetzt das Wild noch kaum
Lager oder Höhle.

Auch die Armuth selbst sieht jetzt
Sich in Elend tief versetzt,
Hülfe ist ihr ferne.
Ohne Feu'ring, ohne Brot
Grüßt am Morgen sie die Noth,
Auch der Kummer gerne.

Ohne Arbeit, ohne Geld
Und mit Kleidung schlecht bestellt

Wandert sie durch's Leben.
Hat sie ja mit aller Kraft
Sich arbeitend was verschafft,
Will man ihr Nichts geben.

Fort! ruft ihr der Reichthum zu,
Laß mit Zahlen mich in Ruh',
Du hast Lohn die Menge!
Weinend muß die Armuth geh'n
Und auf's Neue wieder seh'n
Sich im Nothgedränge.

Doch der Reichthum fühlet nicht,
Wie des Armen Stimme bricht,
Kennt nicht seine Qualen.
Wu' und jede Tage sitzt
Er beim Mahle, daß ihn schwingt,
Trinkt aus Goldpokalen.

Wenn die Kälte draußen flammt,
Bleibt dem Reichthum angeflammt
Ein geheiztes Zimmer.
Hinter'm Ofen, da ist's warm,
D da hört er nicht von Harm,
Nicht von Noth-Gewimmer.

Wird ihm ja die Zeit zu lang
Giebt's Ressourçe und Spielbank,
Auch noch andre Freuden.
Hat es gar noch Schlittenbahn,
Müssen gleich die Gaulen dran,
Etwas giebt's von Weiden.

Drum, o Winter, es ist wahr:
 Leid und Freuden bringst Du dar
 Auf dem Wandelsterne.
 Doch Du wirfst vorüber geh'n,
 Denn des Frühlings leises Weh'n
 Raht in nächster Ferne.

Darum muthig aufgeschaut,
 Armuth, wenn der Schnee weghaut
 Siehst's ein neues Regen.
 Dort, wo sich die Sterne dreh'n,
 Dort aus jenen lichten Höh'n
 Träufelt Gottes Segen.

G. E.

Cäcilie Perille.

Criminal-Geschichte.

(Fortsetzung.)

Während so das begangene Verbrechen und der erwartete Ausspruch das allgemeine Gespräch in einem Umkreise von zwanzig Stunden bildeten, wurde die Instruction des Prozesses eifrig betrieben. Die Einzelheiten dieser Untersuchung schienen vor den Richtern der Meinung den Sieg verschaffen zu müssen, welche den Galeerensträfling auf Kosten des Liebhabers lossprach. Die Angeklagten beharrten in den Verhören gegenseitig bei ihrem völligen Lügner, hinter welchem sie sich gleich anfangs verschauzt hatten; aber je günstiger die im Verlaufe der Untersuchung neu sich herausstellenden Thatsachen für Bonnemain zu sein schienen, um so erschwerender waren sie für Arthur. Außer diesem Letztern, der nichts sagen wollte, hatte im Augenblicke des Verbrechens den Galeerensträfling Niemand gesehen. Derselbe war früh auf dem Wege nach Bordeaux ergriffen worden, konnte aber diesen frühen Ausgang leicht rechtfertigen. In der Vermuthung, sagte der Züchtling, daß seine Nebenarbeiter seinen wahren Stand ermittelt hätten, habe er gefürchtet, von ihnen bei der Behörde angezeigt und von dieser gestraft zu werden, weil er den ihm vorgeschriebenen Bezirk verlassen. Eher habe er die Gegend meiden, als sich verhaften lassen

wollen, und er sei mitten in der Nacht aufgebrochen, damit man seine Flucht nicht bemerke. Die bei ihm gefundenen Goldstücke waren nicht bedeutend genug, als daß diese Angabe unwahrscheinlich geschehen hätte. — Uebrigens hatte man keine Blutspuren an ihm gefunden, entweder weil er bei seiner Verhaftung diejenigen entfernt hatte, die ihn hätten gefährden können, oder weil er bei der That selbst so viel Kaltblütigkeit behalten hatte, um sich vor jeder verrätherischen Spur zu schützen. Seine Hände hatte man bei genauer Besichtigung rein gefunden, ohne daß sie kürzlich gewaschen zu sein schienen. Er hatte nämlich, raffiniert genug, zu dem Morde Handschuhe angezogen. Was das Messer betraf, mit welchem der Mord begangen worden, so hatte es Niemand bei dem Sträflinge gesehen.

Während die Unschuld Bonnemains bei jeder neuen Aussage klarer zu werden schien, sah Arthur immer schwerere Beschuldigungen um sich her aufsteigen, die im Nothfalle seine Schuld wahrscheinlich gemacht hätten, wäre auch die schreckliche Aussage des Herrn Beaugarde nicht gewesen. Zu beweisen war es freilich nicht, daß das Messer ihm angehört hatte; aber es blieben noch andere, nicht minder schwere Beweise übrig. Der Knotenstrick wurde von einem Seiler in Reole erkannt, welcher erklärte, denselben vor einigen Monaten an den Herrn von Nubian verkauft zu haben. Daraus ergab sich, daß Arthur mit Absicht und nicht aus Zufall in den Park hineingekommen war. Es wurde ferner nachgewiesen, daß Beaugarde im Laufe des Sommers 20,000 Fr. in Gold in Bordeaux erhoben, und Nubian, der Reisefahrte des alten Herrn, dies gewußt hatte. Leicht war es zu beweisen, daß der Angeklagte seit mehreren Jahren im Spiele bedeutende Summen verloren und Schulden gemacht hatte, zu deren Bezahlung sein Vermögen nicht hinzureichen schien. Bei der Nachsuchung in seinem Hause hatte man sehr wenig Gold gefunden, und aus allen diesen Umständen leiteten Viele

seine Schuld unwiderleglich ab. In ihren Augen hatte sich Arthur von Nubian, nachdem ihn das Spiel ruinirt und er kein Geld mehr aufzutreiben gewußt, zu einem Diebstahle entschlossen, den der Zufall in einen Mord umgewandelt.

So standen die Sachen, und so war die öffentliche Meinung, als die Urthesen endlich eröffnet wurden. Einige Tage vorher hatte man die Angeklagten von Reole nach Bordeaux gebracht. Die Zeugen, voran Beaugarde und dessen Braut, kamen bald darauf in dieser Stadt an. Die Reihen der Vertheidiger Arthurs waren sehr zusammengeschnitten; nur die Frauen blieben ihm noch treu. —

Aller Augen in der zahlreichen Versammlung waren auf die Angeklagten gerichtet, die neben einander hatten Platz nehmen müssen. Eine zweimonatliche Gefangenschaft, deren Ziel das Schaffot sein konnte, hatte in den Zügen Arthurs sichtbare und tiefe Spuren zurückgelassen; doch blieb er ruhig und ernst, ohne, wie es schien, an dem, was um ihn her vorging, Antheil zu nehmen.

7. Was wird geschehen?

Seit zwei Monaten hatte der Rachedurst, in welchem sich die Energie des alten Beaugarde concentrirte, nicht nachgelassen, aber allmählig die Veränderungen erfahren, welche Zeit und Nachdenken immer mit sich bringen. Der leidenschaftlichen Heftigkeit war eine kalte, geduldige, unversöhnliche und deshalb um so schrecklichere Entschlossenheit gefolgt.

Beaugarde hatte die Nothwendigkeit eingesehen, seine Rache zu regeln, um sie wirksamer zu machen. Als er in den Saal der Geschworenen eintrat, war sein Gesicht und seine ganze Haltung mit einer Kunst studirt, welche dem vollendetsten Schauspieler Ehre gemacht haben würde. Statt den Haß zu verrathen, der sein Herz zertraß, drückten seine Augen, als sie auf Arthur ruheten, nur ein schmerzliches Mitleid aus, das einen tiefen

Eindruck auf die Anwesenden machte. Nubian errieth aus diesem Blicke, daß er unrettbar verloren sei.

Die tiefste Stille herrschte, als Beaugarde auf die gewöhnlichen Fragen antwortete, die ihm der Präsident vorlegte; dann wiederholte er buchstäblich dieselbe Aussage, die er am Tage des Mordversuchs zu Protokoll gegeben hatte.

Betrachten Sie die Angeklagten, sagte der Präsident zu ihm; sind Sie überzeugt, daß der, welchen Sie erkannten, Arthur von Nubian war?

Der Alte richtete auf den Liebhaber Cäcilien's einen Blick, in welchem die Siegesfreude kunstvoll durch erheucheltes Mitleid verhüllt war. —

— Er ist es, sagte er mit einem Seufzer; ich sträube mich vergebens, ihn nicht wieder zu erkennen.

Diese Erklärung machte allgemeine Sensation; nur Arthur blieb unerschüttert und begnügte sich mit einem verächtlichen Lächeln.

Herr Präsident, sagte einer der Geschworenen, ich wünsche, der Zeuge sage aus, ob vor dem Mordversuche zwischen ihm und dem Angeklagten irgend eine Spannung oder Feindschaft stattgefunden.

Diese Frage erregte lebhaftes Interesse, besonders unter den Frauen, welche wohl an die Schuld Arthurs glauben mußten, aber nicht zugeben wollten, daß ein Diebstahl sein Zweck gewesen. Der Angeklagte selbst erröthete leicht und schien einige Unruhe zu empfinden; aber Beaugarde war auf alle Fragen vorbereitet, und so überraschte ihn auch diese nicht.

Herr von Nubian und ich sind lange Nachbarn gewesen, antwortete er, und wir lebten immer auf sehr freundschaftlichem Fuße mit einander; von meiner Seite hat auch mein Gefühl in dieser Art keine Veränderung gelitten, trotz des vergossenen Blutes.

Sie kennen also keine Ursache, fuhr der Präsident fort, welcher das Attentat zuzuschreiben wäre, dessen Opfer Sie waren?

— Die Ursache, antwortete Beaugarde mit melancholischer Stimme, ist meiner Meinung nach jene traurige Spielsucht, die schon so viele junge Leute in's Verderben gestürzt hat. Der Herr von Nubian spielte viel und unglücklich; mein gutgemeinter Rath vermochte nicht, ihn von diesem, jeden Tag tiefer werdenden Abgrunde zurückzubringen. In einem Augenblicke der Verzweiflung dachte er vielleicht an das Geld, das ich, wie er wußte, einige Zeit vorher erhalten hatte; warum sprach der Unglückliche mich nicht darum an, statt daß er es auf so traurige Weise zu erhalten suchte? Hätte er mir Vertrauen geschenkt, so würde Alles nicht geschehen sein, und wir heute beide nicht hier!

Diese Heuchelei gewann dem Alten alle Herzen.

Haben Sie eine Bemerkung gegen die Aussage des Zeugen zu machen? fragte der Präsident Nubian.

Der Angeklagte stand auf und schien gegen eine starke Versuchung zu kämpfen, die er endlich bemeisterte.

Zur Ehre meines Namens, sagte er, nicht meines Lebens wegen, muß ich hier wiederholen, daß ich unschuldig an dem Verbrechen bin, dessen man mich beschuldigt. Es kommt mir nicht zu, die Aussage des Herrn Beaugarde zu erörtern; sprechen Sie Ihr Urtheil; wie es auch ausfallen möge, ich unterwerfe mich ihm.

Diese Protestation war so kalt, so erzwungen, und machte einen ungünstigen Eindruck. Das Verhör wurde einen Augenblick unterbrochen, plötzlich ging aber das allgemeine Flüstern in das tiefste Schweigen über, denn der Präsident hatte befohlen, Beaugarde's Braut einzuführen.

Die junge Dame, welche augenblicklich der Gegenstand der allgemeinen Neugierde wurde, erschien wenige Minuten darauf. Mit hochgehobenem Haupte, mit von dem Fieber gerötheten Wangen, wie eine Begeisterte, trat sie festen Schrittes bis an den Rand der Erhöhung, wo sich die Zeugen befanden. Hier blieb sie stehen,

scheinbar ohne die Fragen des Präsidenten zu hören. Ihr Blick, aus welchem das Irreine sprach, durchlief mit übernatürlicher Sicherheit die zahlreiche Versammlung, haftete auf Nubian, und nahm dann einen unbeschreiblichen Ausdruck von Liebe und Verzweiflung an; mit einer maßlosen, aber nicht unwillkürlichen Geberde streckte Cécilie die Arme ihrem Geliebten entgegen, und sprach mit lauter Stimme:

Arthur, da bin ich!

In dem allgemeinen Staunen über diese Worte, erhoben sich zwei Männer zitternd, der eine vor Wuth, der andere aus Mitleid, der Bräutigam und der Liebhaber.

Das verräth Wahnsinn, sprach Beaugarde; das Zeugniß einer Wahnsinnigen...

— Wahnsinnig? entgegnete Cécilie, die mit dem Blicke ihrem Bräutigam trogte und sich an den Präsidenten richtete: fragen Sie mich, und Sie werden erkennen, ob ich wahnsinnig bin, ob ich nicht ganz verständig antworte. — Wahnsinnig! Vielleicht werde ich es bald, aber in diesem Augenblicke bin ich noch vollkommen verständig und weiß, was ich thue und sage.

Beruhigen Sie sich, Mademoiselle, ich werde Ihnen Fragen vorlegen, sagte der Präsident.

— Herr Präsident, ich widerseze mich diesem Verhöre! fiel Beaugarde ein; ich werde beweisen, daß seit einiger Zeit der Verstand der Unglücklichen gelitten hat. Mallet, ihr Arzt und einer der Zeugen, wird die Wahrheit bestätigen.

Herr Mallet, treten Sie näher, sagte der Präsident, und überzeugen Sie sich selbst, ob das Fräulein ein Verhör bestehen kann.

Cécilie lächelte den Arzt an, der die Stufen der Erhöhung hinauffstieg, und reichte ihm voll Vertrauen die Hand. Der Arzt, der ein Geheimniß errathen hatte, würde eher Arthur haben verurtheilen lassen, als Cécilie zu verderben, die er seit langer Zeit wahrhaft väterlich liebte; aber er wollte sie nicht gegen ihren Willen retten.

Es handelt sich um ein Menschenleben, dachte er. Liebt sie ihn so sehr, daß sie ihm ihre Ehre opfert, so habe ich kein Recht, sie daran zu hindern.

— Die Dame hat, sagte er, seit zwei Monaten ein heftiges Fieber, und es ist dies ihr gewöhnlicher Zustand. Sie ist dabei höchst reizbar, aber keineswegs wahnsinnig. Sie besitzt, wie sie eben selbst versicherte, ihren vollkommen ungetrübten Verstand, und ich bin überzeugt, daß sie die ihr vorzulegenden Fragen vollkommen verstehen wird.

Die Versammlung freute sich über diese Erklärung des Arztes. Beaugarde aber wollte die Stufen zu der Erhöhung hinaufsteigen, um Cécilien mit Gewalt wegzureißen; die Genésarmen traten ihm jedoch entgegen, und er sank auf seine Bank zurück, wo er das Gesicht mit den Händen bedeckte. Arthur, von dem Cécilie ihre Augen nicht abwendete, bat sie durch einen Blick, eine Liebe, deren Geständniß sie entehren müsse, nicht noch deutlicher zu verrathen. Als Antwort auf diese stumme Bitte erhielt er eine leidenschaftliche Geberde, welche den unerschütterlichen Entschluß ausdrückte, ihn zu retten, oder mit ihm unterzugehen.

8. Der Verurtheilte.

Unterdeß war eine lebhafte Erörterung unter den Richtern entstanden, deren Scharfsinn diesen romanhaften Zwischenfall nicht vorhergesehen hatten. Aus Delikatesse wollte der Präsident das Verhör der Braut Beaugarde's unterdrücken, welche über den Mordversuch selbst keine neue Aufklärung geben konnte. Er wußte seine Kollegen für seine Ansichten zu gewinnen; aber der General-Advokat, dessen Zustimmung nothwendig auch dazu gehörte, war nicht der Mann, der sich eine so schöne Gelegenheit entgehen ließ, um Anhaltspunkte für seine Anklage zu bekommen. Der Mann im rothen Gewande entgegnete also, als ihn der Präsident fragte: Fräulein Cécilie müsse durchaus ihre Aussage ablegen.

Cécilie stand unterdeß unbeweglich da und stierte Arthur an, als könne sie, nach einer zweimonatlichen Trennung, sich an ihm nicht satt sehen. Der Stolz ihrer Haltung in einem solchen Augenblicke würde das Zeichen einer männlichen oder vielmehr übermenschlichen Energie gewesen sein, hätte sie nicht, ein's fast unbe-

merklichen Zitterns wegen, die Hand auf den Stuhl süßen müssen, den man ihr gebracht hatte; dieses Zittern verrieth das schwache Rohr, das unter dem ersten Sturme zusammenknicken mußte. —

(Beschluß folgt.)

Ein Lustspiel aus dem Leben.

Nach Hamburger Blättern.

Einer der ersten Patricier und reichsten Millionaire unserer Stadt, Herr P., am Jungfernstiege wohnhaft, war ziemlich reich mit Einquartirung versehen worden. Zu dieser gehörte ein schmucker preussischer Jägermann, welcher bald nach seinem Einzuge in das Haus auf eines der niedrigsten Dienstmädchen Hamburgs sein Auge geworfen hatte. Das Herz des Jägers war ernstlich angeschossen, und da sein Sinn ehrlich, sein Abschied aus dem Soldatenstande nahe war, so beschloß er, um das Mädchen anzuhalten. — Das Pärchen selbst kam bald in's Reine: — das Wort „Heirathen“ hat ja für Frauenzimmer aller Stände gar verführerischen Klang, — aber die Schwierigkeit war nur, die Einwilligung des Hausherrn zu erlangen. Bei dem schon ältlichen Millionair stand die hübsche Marie, die er fast als Kind, kaum aus der Bürgerschule entlassen, bei sich aufgenommen, in besonderer Affection; eben so bei seiner Frau und Tochter; auch war ihr eine kleine Mitgift versprochen worden. Das Mädchen, dankbar und brav, wollte von einer bestimmten Zusage ihrer Hand an den Soldaten nichts wissen, bevor nicht „die Herrschaft“ eingewilligt haben würde. Es war nun besprochen, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen dieser Consens wohl am Besten eingeholt werden könne. Vorher sollte auch der „Madame“ und dem „Fräulein“ nichts gesagt werden. — Soldat und Mädchen kamen endlich überein, daß der erstere die gemüthliche Frühstücksstunde der Herrschaft benutzen sollte, um sein Gesuch anzubringen. — Unser Jäger kam

vom Appell zurück, er machte sich so schmeck und sauber, wie er konnte; dann mußte Marie ihn bei dem Hausherrn anmelden. Sie that es natürlich mit klopfendem Herzen und etwas zitternder Stimme, doch merkte man in dem Familienzimmer ihre Verlegenheit nicht. Der Besuch des Soldaten wurde, wenn auch nicht ohne Befremden, angenommen. — Der Jäger grüßte beim Eintritte militärisch. Auf den Herrn P., welcher sich bisher nur flüchtig mit seiner Einquartirung befaßt hatte, machte der junge frische Bursch einen recht vortheilhaften Eindruck; auch auf die Frau vom Hause, wie es schien; — die Tochter war noch nicht zugegen. Der Jäger hatte sich eine nach seiner Meinung sehr geschickte Einleitung zu seinem Heirathsgesuch ausgedacht. Er sagte: „Guten Morgen, — Sie werden verzeihen, — aber daß mehrere preussische Offiziere in Hamburg mit reichen Bürgers-töchtern sich verlobt haben, das wird Ihnen gewiß bekannt sein, nicht wahr?“ — Herr P., sehr befremdet, antwortet: „Ja, ich erinnere mich, davon gehört und gelesen zu haben, aber was soll das hier?“ — „Ja sehen Sie, dem Beispiel der Herren Offiziere möcht' ich nun gern folgen.“ — „So!?“ — „Ich habe mir etwas in Ihrem Hause ausgesucht.“ — „Das wäre!“ — „Ach, Sie könnten mich so glücklich machen!“ — „Ich?“ — fragt Herr P. mit immer wachsendem Erstaunen und wirft einen Blick auf seine Gattin, in deren Mienen sich dasselbe Befremden malt. — „Sehen Sie! Ich will Ihnen nichts weiß machen,“ hebt der Jäger wieder an, „aber mein Vater ist Müller. Hat sehr guten Verdienst und ich werde später mal die Mühle antreten. Na, wollen Sie mir das Mädchen geben? Es ist freilich das Beste, was Sie besitzen, — aber nur ohne Sorge, ernähren kann ich sie gewiß!“ — Der Millionair, statt aller weitern Antwort, bricht in ein helles Gelächter aus: seine Frau mußte unwillkürlich folgen. Der Jäger, beleidigt über die fortgesetzte Heiterkeit der

Herrschaft, plagt endlich mit den Worten heraus: „Über was lachen Sie denn so schrecklich? — Ihr Mädchen hat mich ja ganz ungeheuer lieb, Sie will mich ja gern heirathen, — hat mich ja selbst zu Ihnen geschickt — und wollte als Reserve in's Feuer rücken.“ — Sprachlos vor Erstaunen sahen Herr und Madame P. ihre Tochter gerade jetzt, im leichten, anmuthigen Morgenanzuge, eintreten. Das hübsche Gesichtchen blickt freundlich wie die Morgenröthe. Franziska hat schon draußen das laute Lachen ihrer Eltern gehört und fragt munter nach der Ursache. Aber sie sieht jetzt den bittersten Unwillen in den Mienen ihres Vaters und dieser stürzt ihr noch obendrein mit den Worten entgegen: „Kind, — wie konntest Du Dich ohne Wissen Deiner Eltern so vergessen, — Du, die Tochter eines Millionairs!?“ — „Ach, das muthwillige Ding hat sicher ihren Spaß getrieben mit dem guten Manne,“ sagt die Mutter und droht mit dem Zeigefinger. — Franziska betheuert, daß sie von Allem kein Sterbenswörtchen verstehe. — „Mein Vater ist Müller und ich trete später selbst die Mühle an!“ ruft der Jäger wieder, welcher die eben vorgegangene Scene im Familienzimmer gar nicht begreift, und die Aufmerksamkeit wieder auf seinen Antrag lenken möchte. — „Aber, mein lieber Freund,“ wendet sich Herr P. an den Soldaten — „wie können Sie sich denn auch nur im Entferntesten einbilden, daß ich Ihnen meine einzige Tochter in Ihre Mühle geben werde?“ — Jetzt merkt Franziska endlich, woher der Wind weht, — und sie selbst wird von der grenzenlosen Heiterkeit angesteckt, welche sich vorher bei ihren Eltern geäußert hatte. — Aber nun wird die Scene einer in fieberhafter Spannung vor der Thür harrenden dritten weiblichen Person doch gar zu arg. Es ist Mariechen. „Mich will der Jäger ja heirathen — und mich ganz allein!“ ruft das Mädchen, und Alles klärt sich auf, die stattgehabte Verwechslung wird doppelt ergötzlich. — Die Einwilligung zur Heirath

ist vom Herrn P. gegeben worden und an der versprochenen Mitgift für Mariechen wird es nicht fehlen.

Die schlafenden Nachtwächter und der Schneider.

Die Bewohner einer kleinen Stadt schlummernten sanft und es war am Orte Alles mäusehinstill. Die beiden Nachtwächter hatten auch keinen Stoff zur Unterhaltung mehr und versielen ebenfalls in einen festen Schlaf, zu welchem Behufe sie am Laternenpfahl, dessen Lampe, wie gewöhnlich, erloschen war, dergestalt sich niederließen, daß sie gegenseitig mit dem Rücken an den Laternenpfahl lehnten, also einen doppelten Adler bildeten (wie man gewöhnlich zu sagen pflegt); die Bewohner selbst überließen sie dem Schutze des Höchsten. — Da kam ein lustiger Schneider dahergegangen (jedoch ohne Bügeleisen) und sah die beiden guten Wächter sanft schlummern. Halt! dachte er, ihr habt mich einmal im benebelten Zustande in's schwarze Loch gespunnt, ich werde mich jetzt gegen Euch Nachtwächter, nein Nachtschläfer, revangiren. Und langsam ging er an sie heran, nahm seine stets bei sich habende Nähnaedel mit Zwirn heraus und nähte die Mäntel der beiden Nachtwächter von beiden Seiten recht fest zusammen, und machte sich fort. Nun kömmt eine possirliche Scene. — Die Glocke des Rathsthurmes kündigte die zwölfte Mitternachtsstunde an, die Wächter erwachten und wollten aufstehen, um den Bewohnern ihr Dasein zu verkündigen — da konnten sie nicht von einander los; Donnerwetter! sagte der eine, was hältst Du mich so fest, laß los; der Andere: was willst Du denn von mir, Du hältst mich ja fest, laß Du mich los, sonst rufe ich den Polizeidiener! — Alle Beide schüttelten und räusperten sich furchtbar, sie konnten halt nicht von einander los; zuletzt schimpften sie auf einander und machten solchen Lärm, daß der nicht weit davon wohnende Polizeidiener im Schlafe erwachte, zum Fenster hinaus sah und hierauf fragend äußerte: Was ist das für ein Lärm in der Nacht hier? Seid Ihr Revolutionaire oder Republikaner, oder wer sonst? — Ach, Herr Polizei, sagte der eine Nachtwächter, wir sind ja die Nachtwächter und keine Publikaner, — helfen Sie uns, wir sind behert und zusammen gewachsen, wir können nicht auseinander. — Der Herr Polizeidiener zog sich

rasch seinen Rock an, in der Eile behält er die Nachtmüge auf, und ging mit einer Laterne zu den zusammengewachsenen Nachtwächtern. Er b-sah sich dieselben von oben bis unten, bis er endlich gewährte, daß sie zusammengenäht waren. — Nun, das ist schon gut, sagte der Diener, Ihr müßt gut geschlafen, stets gewacht haben. Die Wächter wunderten sich auch darüber, wie man mit ihnen als Magistratsstadtundlanddiezeitaufrufendeundankündigendefeuerundwasseranmeldendewächter so einen Spaß machen könnte. Hieraus nehmt Euch ein Exempel, sagte der Diener der Gerechtigkeit, seinen Schnurrbart streichend, wacht ein anderes Mal und schlafst nicht. — Um sie nun auseinander zu bringen, nahm er seinen Säbel, da keine Scheere und Messer zur Hand war, trennte die beiden Wächter durch einen Hieb von einander und schenkte ihnen die Freiheit wieder.

Auswanderungs- = Correspondenz Nr. 5.

Der Westen von Nordamerika.

Noch vor 50 Jahren war der ungeheure, westlich von dem Alleghany-Gebirge liegende Theil dieses Landes, welcher die Staaten Ohio, Kentucky, Tennessee, Indiana, Illinois, Missouri, Wisconsin u. s. w. umfaßt, Nichts als eine Dede und leere Wildniß, nur von Indianern und wilden Thieren bewohnt. Sein reicher Boden brachte Nichts hervor, er war ohne Werth für die Welt. Das Canoe der wilden Indianer war Alles, was man auf den mächtigen Gewässern erblicken konnte, während das ganze Land nur des Indianers Jagdgebiet war. Noch vor dreißig Jahren sah man nicht ein einziges Dampfboot auf dem Vater der Gewässer, dem Mississippi und den übrigen Strömen. Barken, Kiel- und Flachboote nahmen ihre Stelle ein. — Im Jahre 1817 betrug der ganze Handel von New-Orleans mit der fast unendlichen, westlich von den Alleghany-Gebirgen liegenden Gegend kaum so viel, als jetzt ein einziges Dampfboot den Mississippi herunter bringt. Für den ganzen Handel zu jener Zeit wurden ungefähr 20 Barken, jede von 100 Tonnen Last, die jährlich einmal die Reise machten, gebraucht. Auf dem Ohioflusse fuhren damals kaum 150 Kielboote zwischen Pittsburg und Louisville, und noch dazu sehr

unregelmäßig. Sie hielten ungefähr jedes 30 Tonnen und machten drei Reisen jährlich zwischen diesen beiden Städten. — Das war der Handelszustand auf den großen westlichen Flüssen noch vor dreißig Jahren, die jetzt ein Land durchfließen, welches seitdem zu einem Garten und zu einer Kornkammer der ganzen Welt geworden ist. Welch' eine Veränderung gegen früher! Ueberall, wo sonst Nichts als undurchdringliche Urwälder, erblickt man jetzt civilisirtes Leben und emsigen Fleiß. Große und schöne Städte und Dörfer sind über Nacht entstanden, und Reichthum und Glück herrschen in allen Gegenden. Ein Beweis wie sich dieses vor Kurzem noch so wilde Land verändert hat, ist der, daß jetzt die jährlichen Aus- und Einfuhren wenigstens 200 Millionen Dollars betragen und die Bevölkerung so viele Millionen civilisirter Menschen zählt, als früher Tausende von Indianern. Dem genialen Fulton war es vorbehalten, das Dampfboot zu erfinden und dadurch das Mittel an die Hand zu geben, den unendlichen Westen mit den Vorkäufen des Handels und der Cultur in Verbindung zu setzen. Zuerst baute man unter großem Aufwand von Kosten 9—10 Boote am Ohio, bis endlich das Gelingen die kühnen Bestrebungen belohnte. Das letztgebaute der Dampfschiffe hieß Washington, und man glaubte, es sei ein Muster von Vollkommenheit, da es die Reise von Louisville nach New-Orleans in der kurzen Zeit von nur 45 Tagen zurücklegte. Dies schien ein-unübertrefflicher Fortschritt zu sein, während jetzt 500 prächtige Dampfer brausend und zischend den Mississippi hinauf und herunter fahren. Sie sind mehr als 10 Millionen werth, und können

100,000 Tonnen Fracht laden. So unterscheidet sich nach dem „Evening Mercury“ das Sonst von dem Jetzt. Je 10 Jahre bilden in Amerika schon eine neue Epoche; so rasch steigen unter der fleißigen geschickten Hand jenes markigen Volkes Cultur und Civilisation im fernen Westen.

Tags-Begebenheiten.

Waldenburg. Am 7. Decbr. wurde zu Nieder Hermsdorf, seitwärts des nach Fellhammer führenden Fußweges, auf dem Grundstücke des Bauer Thiemt durch den Steiger Schmidt zu Hermsdorf der Bergmann Heinrich Hund aus Gottesberg, circa 50 Jahr alt, an einer Kiefer erhängt aufgefunden. Da derselbe jedenfalls Abends vorher diesen Selbstmord begangen, blieben die Wiederbelebungsversuche des herbeigerufenen Wundarztes Brehm zu Waldenburg fruchtlos. Ehescheidungs-Angelegenheiten sollen vermeintlich die Veranlassung zu dieser That gewesen sein.

Die bayerische Deputirten-Kammer hat nach langer Debatte den Gesetzentwurf über die Judenemanicipation mit einer Modification angenommen, und zwar mit 91 gegen 40 Stimmen.

Frauffurt a. M., 14. Decbr. Die feierliche Uebergabe der Centralgewalt an die interrimistische Bundes-Commission ist nunmehr von dem Reichsministerium auf den 20. December anberaunt.

Wien, 15. Decbr. Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand Erste ist in Brünn am Typhus gestorben.

Ergebenste Anzeige.

Um den mehrseitig ausgesprochenen Wünschen der geehrten Leser nachzukommen, als auch für die Annoncen die schnellste Verbreitung herbeizuführen, werden vom Neujahr 1850 ab die „Gebirgs-Blüthen“ (einen halben Bogen stark) nebst dem jedesmaligen Anzeiger wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends, und zwar für den bisherigen Preis von 10 Sgr. pro Quartal, herausgegeben werden. — Gleichzeitig hiermit die Versicherung, daß Alles aufgeboten werden wird, um durch Aufnahme des Neuesten und Wissenswürdigsten den Inhalt so reichhaltig wie nur möglich zu machen.

Die Redaction.